

Was tun gegen Flüchtlingslager ?

Die "Lager-InvenTour" als politisches Instrument zur Skandalisierung der Lagerunterbringung von Flüchtlingen

von Stefan Klingbeil und Alexander Thal

"Das Heim hier war für uns wie ein Grab. Seit uns der Bayerische Flüchtlingsrat besucht hat und hier endlich mal für Veränderungen gesorgt hat, fühlen wir uns wie zum zweiten Mal geboren", berichtete ein Bewohner des Flüchtlingslagers in Coburg, einer Stadt am nördlichsten Ende Bayerns, kurz vor der Landesgrenze zu Thüringen. Dieses Flüchtlingslager erreichte im November 2010 bundesweite Bekanntheit als Kakerlakenlager. Als MitarbeiterInnen des Bayerischen Flüchtlingsrats das Lager in der Uferstraße besuchten, wimmelte es dort von Kakerlaken, in den Küchen, in den Gängen, in den Bädern, in den Toiletten, ja selbst in den Zimmern der BewohnerInnen, unter den Betten, in den Schränken, einfach überall. Zudem tropfte das Regenwasser durch ein Loch im Dach bis ins Erdgeschoss durch, die Steckdosen hingen an den Kabeln aus den Elektroschächten und über dem Lager hing eine Stimmung von Tristesse und Hoffnungslosigkeit, die emotional kaum zu ertragen war.

Der Besuch dieses Lagers war Teil einer Lager-InvenTour durch bayerische Flüchtlingslager, die der Bayerische Flüchtlingsrat bereits zum zweiten Mal durchgeführt hat, dieses Mal unter dem Titel "Schmutzige Donnerstags-Tour"

Im Oktober und November 2010 besuchte der Flüchtlingsrat jeden Donnerstag Flüchtlingslager und Behörden in ganz Bayern, um die Ausgrenzung von Flüchtlingen, ihre Unterbringung in Lagern und Versorgung mit Sachleistungen zu skandalisieren. Zu jedem Besuch waren MedienvertreterInnen eingeladen, die dieses Angebot, vor Ort Lager besichtigen und BewohnerInnen interviewen zu können, gerne annahmen.

Während die erste Lager-InvenTour im 2009 noch dazu diente, die Situation in den bayerischen Flüchtlingslagern öffentlich zu machen, fand die Schmutzige Donnerstags-Tour unter besonderen politischen Rahmenbedingungen statt: Im Sommer 2010 beschloss der Landtag eine Neuregelung der Lagerunterbringung in Bayern, die es einem Teil der langjährigen LagerbewohnerInnen erlauben soll, früher aus den Lagern auszuziehen. Bisher galt eine strikte Lagerpflicht für alle Flüchtlinge im Asylverfahren oder mit einer Duldung. Zudem hatte das bayerische Sozialministerium Mindeststandards für die Ausstattung der Lager in Kraft gesetzt, die unter anderem 7 m² pro Person sowie ein Minimum an Toiletten, Duschen, Kochstellen etc. pro Person festschreiben. Allerdings sind diese

Mindeststandards nur für neu einzurichtende Flüchtlingslager verbindlich, die bestehenden sollen sukzessive nachgerüstet werden, sofern die Haushaltsmittel dafür zur Verfügung stehen. Eine Schwierigkeit für den Freistaat Bayern, der Milliarden für die Bayerische Landesbank verpulvert hat. Durch die Berichterstattung während der Schmutzigen Donnerstags-Tour war die Öffentlichkeit, die den Eindruck gewonnen hatte, dass die Situation der Flüchtlinge nach Landtagsbeschluss und Erlass der Mindeststandards deutlich verbessert wurde, schockiert über die nach wie vor menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern.

Besonders erschreckend war der Zustand der Flüchtlingslager in Aschaffenburg, Schöllnstein und Coburg. In Aschaffenburg sind 350 Flüchtlinge in einer ehemaligen

Kaserne untergebracht. Das Lager ist mit Maschendrahtzaun und Stacheldraht umgeben und wird rund um die Uhr von einem Sicherheitsdienst überwacht. Die alten Gebäude sind marode, die Bäder und Küchen in desolatem Zustand und die BewohnerInnen geprägt von der teilweise lang-

jährigen Lagerunterbringung. Seiner Empörung machte ein 19jähriger Bewohner mit den Worten Luft: "Ich bin hier geboren, genauso wie du. Ich bin hier in den Kindergarten und in die Schule gegangen, genauso wie du. Ich spreche deutsch und kann arbeiten, genauso wie du. Aber warum muss ich in diesem Lager leben und du nicht?"

Das Lager in Schöllnstein ist dagegen in relativ gutem Zustand, da es erst vier Monate vor dem Besuch eröffnet wurde. Allerdings ist die Lebenssituation für die BewohnerInnen aus anderen Gründen unerträglich: In dieser kleinen Gemeinde leben 72 "UreinwohnerInnen", morgens fährt ein Schulbus ins nächste Dorf Iggenbach und am frühen Nachmittag zurück. Es gibt kein Telefon, keinen Supermarkt, keinen Kindergarten, keine Schule, keine ÄrztInnen, RechtsanwältInnen oder irgend jemanden, der unterstützend tätig werden könnte. 43 alleinstehende somalische Männer lebten zum Zeitpunkt des Besuchs im Lager und ein algerisches Paar mit einem Kind. Isolation lässt sich auch mit einem Zaun kaum effektiver herstellen.

Doch der Besuch in Coburg stellte alle anderen Tourstopps in den Schatten. Hier war eindeutig, dass das Dokumentieren und Skandalisieren alleine nicht ausreichte, sondern sofort etwas geschehen musste. Der Bayerische Flüchtlingsrat

änderte deshalb kurzfristig die Planung der Schmutzigen Donnerstags-Tour und stattete Coburg zwei Wochen später erneut einen Besuch ab, diesmal in Begleitung von Landtagsabgeordneten, zwei Fernsightings und VertreterInnen der lokalen und überregionalen Medien. Die zuständige Behörde hatte die Zeit genutzt und versucht, den grauenvollen Zustand des Lagers zu kaschieren. Jedoch nur mit geringem Erfolg: Noch immer krochen überall Kakerlaken herum, die Risse in den Wänden waren nur notdürftig verspachtelt und ein Maler war gerade dabei, die Spuren der schlimmsten Wasserschäden zu überstreichen.

Die Schmutzige Donnerstags-Tour ermöglichte erneut einen tiefen Einblick in das rigide bayerische Lagersystem und offenbarte schockierende Zustände. Die enorme öffentliche Resonanz, die aufgrund der medialen Berichterstattung während der Tour erzielt werden konnte, machte der bayerischen Staatsregierung deutlich, dass sie mit ihren minimalen Verbesserungen die Proteste von Flüchtlingen und ihren UnterstützerInnen nicht beenden kann. Vielmehr wurde mit der Tour unübersehbar, dass die politischen Beschlüsse des Jahres nicht wesentlich zu einer Verbesserung der Situation von Flüchtlingen in Bayern geführt haben.

Neben der Möglichkeit der öffentlichen Skandalisierung menschenunwürdiger Zustände in den Flüchtlingslagern bieten solche Lager-Inventuren auch die Möglichkeit, Kontakte zu den dortigen BewohnerInnen zu knüpfen und sie in Netzwerke mit anderen Flüchtlingen und UnterstützerInnen einzubinden. Diese Vernetzung ermöglicht es, dass Flüchtlinge gemeinsam mit ihren UnterstützerInnen für ihre Rechte und ihre Interessen kämpfen und sie sich aktiv für politische und strukturelle Verbesserungen einsetzen. Und das mit einer Vehemenz, die lange Zeit in Bayern nicht bekannt war. Dieses Engagement gibt ihnen wieder ein Stück ihrer Menschenwürde zurück.

